

CAREN POTT

Ist meine Tochter eine Psychopathin?

Eine wahre Story über Liebe, Verlust, Entfremdung

Autobiografische Erzählung

Das Buch

Tatyana wächst behütet und in einem liebevollen Elternhaus auf. Das kann ich mit bestem Gewissen sagen. Kurz nach ihrem neunten Geburtstag ziehen wir mit ihr nach Südfrankreich, wo sie ein unbeschwertes, fröhliches und spannendes Leben führt. Sie lernt reiten, tritt einem Segelclub bei, probiert sich im Ballett, darf oft Freunde einladen oder wir nehmen ihre Freundinnen mit in den Urlaub auf unsere Segeltörns. Schon mit vier Jahren läuft sie Ski, genießt viele Freiheiten – vielleicht zu viele. Mehrfach segeln wir gemeinsam durch die karibische Inselwelt, reisen in zahlreiche Länder, besuchen in Florida Walt Disney World, Cape Canaveral und vieles mehr. Selbst den von ihr schon lange ersehnten Scooter, dessen Kauf wir eigentlich nicht für gutheißen wollten, ermöglichen wir ihr schließlich. Wieder einmal lassen wir uns breitquatschen. Das *liebe Kind* soll glücklich sein. Welch ein Irrtum.

Walter und ich stammen beide aus nicht ganz einfachen Verhältnissen, nämlich aus hektischen Geschäftshaushalten. Darum wollten wir unserer einzigen Tochter ein besseres, freieres Leben schenken, als wir es selbst hatten. Wir drei waren, so dachten wir zumindest, immer eine eingeschworene Gemeinschaft. Tatyana zeigte uns oft überschwänglich ihre Zuneigung – oder ließ es uns zumindest glauben.

Doch mit dem Eintritt ins Teenageralter verändert sie sich radikal. Plötzlich erkennen wir unser Kind kaum wieder. Sie widersetzt sich grundsätzlich allem, ist grundsätzlich konträr, dagegen, egal wogegen, Hauptache dagegen. Mehr und mehr beginnt sie uns anzulügen, zu hintergehen und uns rücksichtslos auszunutzen. Schließlich erreicht ihr Verhalten einen Punkt, an dem sie beinahe die Karriere unserer Bankdirektorin in Frankreich ruiniert. Spätestens da ist das Maß ihrer Eskapaden und Unverschämtheiten endgültig voll – das Fass zum Überlaufen gebracht.

Überraschung

Noch lag der Morgen in tiefer Stille, die letzten Nebelschwaden wichen den ersten wundervollen Sonnenstrahlen, wie schon lange nicht mehr, als das schrille Läuten meines Telefons die himmlische Ruhe schlagartig durchbrach. Erschrocken fuhr ich zusammen. Um diese frühe Stunde rief man sicherlich niemanden an, es sei denn, es handelte sich um einen Notfall. Sofort begann mein Herz schneller zu schlagen. Ein Notfall? Was konnte passiert sein? Oder doch nur eine vermeintliche Überraschung? Ich hasse Überraschungen, denn allzu oft entpuppen sie sich als böse Vorboten, wie meine Schwiegermutter stets zu sagen pflegte. Und das nicht zu Unrecht. Denn auch an diesem Morgen sollte sich ihr Spruch einmal mehr bewahrheiten. Ihr Anruf traf mich wie ein Schlag ins Gesicht. Mit jedem Wort, das sie sprach, wuchs meine Fassungslosigkeit. Wie konnte sie es wagen, mich nach so vielen Jahren der selbstgewählten Funkstille in meinem neuen Leben anzurufen und das mit einer Dreistigkeit, die mir den Atem nahm?

Je länger ich ihrer Stimme lauschte, desto wütender wurde ich. Sie erschien mir noch ein Stückchen fremder. Als sei sie durch einen unsichtbaren Transformator getreten, der ihr Wesen umgekrepelt und neu zusammengesetzt hatte. Fast so, als wäre sie einer Szene aus einem Science-Fiction-Film entsprungen, unergründlich und unverschämt, nicht mehr der Mensch, den ich einst gekannt hatte oder glaubte, gekannt zu haben.

Der Morgentau hatte sich gelichtet und endlich ließ sich die Sonne nach wochenlangem Dauerregen wieder einmal blicken, woran wohl kaum noch jemand zu hoffen wagte. In den vergangenen Schlechtwetterwochen mit extremen Sturmböen, hatte sich eine Menge Müll in meinem Garten angehäuft. Nicht nur der Anruf machte mich an diesem Morgen sprachlos, sondern auch die Müllberge und die unbeschreibliche Zerstörung, die zerfetzten oder entwurzelten Pflanzen, die ich mit so unendlich viel Liebe in meinem neuen Garten eingepflanzt hatte. Mir war der Abschied aus meinem geliebten Frankreich nicht leichtgefallen. Gerne wäre ich dortgeblieben. An so manchen Tagen vermisste ich meine Freunde dort, die Cafés, die kleinen Läden in den vielen kleinen Städtchen, die engen Gassen mit ihren gemütlichen Restaurants, das Flair von Südfrankreich insbesondere. Das Mittelmeer blieb seit meiner Jugend meine bevorzugte Wohnwelt. Ich liebte es und liebe es noch. Nicht umsonst wird die Côte d'Azur und die Provence jedes Jahr von großen Touristenschwärmern überrannt.

Doch persönliche Gründe zwangen mich, meiner wunderschönen Maisonettenwohnung in Südfrankreich, mit Blick auf das fantastische Mittelmeer, für eine Weile den Rücken zu kehren. Das Schicksal hatte entschieden, mein Leben von einer Sekunde zur anderen vollkommen auf den Kopf zu stellen. Alles hatte sich in meinem Leben verändert. So ist das wahre Leben eben, grübelte ich öfter einmal darüber nach. Es lässt sich einfach nicht kalkulieren, weder festlegen, noch berechnen. Manchmal muss man, ob man will oder nicht, vollkommen neue Wege gehen, wenn das Schicksal es so vorsieht. Über das Thema Schicksal lässt sich natürlich trefflich diskutieren. Ich nenne es einfach mal Schicksal, was mir widerfahren ist.

Nun stand ich auf meiner neuen Terrasse und schaute in den verwüsteten Garten. Es hatte mich große Mühe gekostet, aus dieser un gepflegten Wildnis, dieser seit Jahren nicht mehr bearbeiteten Unkrautwüste, einen wirklich ansehnlichen und schönen repräsentativen Garten zu gestalten. Nun lag er erneut in Trümmern. Fassungslos stand ich davor. Was für ein trauriger Anblick, ging es mir durch den Kopf. All die viele Arbeit. Alles umsonst. Hatte sich die ganze Welt gegen mich verschworen? So viel Mühsal, die Stunden in gebückter Haltung, meine Rückenschmerzen, meine geschwollenen und zerstochenen Finger, wofür? Wofür das alles? Ich hätte heulen können. Doch dann straffte ich meinen Körper und sagte zu mir selbst: *Es nützt kein Jammern, meine Liebe, davon wird der Garten auch nicht wieder schön. Und tröste dich damit, dass nicht nur du alleine heute vor den Trümmern deiner Arbeit stehst. Also ran an die Buletten, es nützt ja nix, jetzt muss alles wieder in Ordnung gebracht werden. Auf ein Neues also.*

Meinen Hunden schien das Chaos offenbar gut zu gefallen, denn sie sausten wie kleine Wildschweine durch den durchnässten Garten, jagten sich gegenseitig, amüsierten sich mit Papierfetzen, die sie sich gegenseitig wieder zu entreißen versuchten. Sofort war meine schlechte Laune verschwunden. Es sah einfach zu niedlich aus, wie die beiden fröhlichen Rabauken miteinander spielten. Sie hatten eine so große Freude mit dem Müll, wie kleine Kinder, wenn sie sich mit Matsch bewerfen können. Gerade war ich dabei, alte Papierfetzen, Zigaretten schachteln, Kartonfetzen, sogar eine alte zerfetzte Wachstuchtischdecke, Schokoladen- und Bonbonpapierchen einzusammeln, als dieser Anruf mich aufschreckte. Es war, wie schon zuvor gesagt, noch sehr früh am Morgen. Kein normaler Mensch würde in der Tat ohne Not so früh am Morgen andere Leute

stören. Und wer kannte schon meine neue Telefonnummer? Nur eine Hand voll ausgewählter Freunde. Der Anruf riss mich schier aus meinen Gedanken und Selbstgesprächen.

Mein erster Gedanke war, es muss etwas passiert sein. Es konnte nur bei einem meiner engsten Freunde etwas passiert sein, was keinen Aufschub duldet, um mich zu informieren. War vielleicht Walter etwas zugestoßen? Oder einem meiner Geschwister? Oder meiner Mutter? Denn wenn mich jemand zu so früher Morgenstunde anrief, bedeutete das zweifellos nichts Gutes. Ein flaues Gefühl breitete sich in meiner Magengegend aus, weshalb ich sofort alles stehen und liegen ließ und ins Haus rannte. Hatte ich vielleicht so eine gewisse Vorahnung?

Eile war geboten, da die Betriebsanleitung meines Anrufbeantworters offenbar von einem koreanischen Legastheniker übersetzt worden war, wie man in solchen Fällen scherhaft zu sagen pflegt. Denn es gelang mir einfach nicht, bis zum Kauf eines neuen Gerätes, heraus zu finden, wie ich ein Gespräch auch nach dem fünften Klingelton noch annehmen konnte, ohne dass mir die freundliche Stimme des Anrufbeantworters dazwischen quasselte. Bis zu dem Tag, an dem dieses Teil den Weg in meine Mülltonne fand, lieferte ich mir regelmäßig damit ein Wettrennen. So auch an diesem Morgen. In letzter Sekunde erreichte ich den Apparat und riss hastig den Hörer an mich. *Huch, das war knapp.* Noch vollkommen außer Atem hauchte ich rasch „hier Pott“ in die Muschel, während Wassertropfen von meinen Füßen auf das Holzparkett kullerten. Augenblicklich bildete sich auf meinem gesamten Körper eine Gänsehaut. Sofort fröstelte es mich. Meine klitschnassen Füße verwandelten sich gefühlsmäßig sofort in Eisklötze.

„Hier auch Pott“, hallte es mir wie ein Echo entgegen. Danach folgte eine Pause. Im ersten Augenblick war ich total konfus. Etwas irritiert fragte ich die Anruferin: „Wie bitte, wieso auch Pott?“

Die Leitung schien plötzlich tot zu sein.

„Wer ist denn da?“

Ich war ziemlich sicher, dass noch irgendwer in der Leitung war. Erlaubte sich hier vielleicht jemand einen Scherz mit mir? Und das zu dieser Uhrzeit?

„Hallo? Wieso Pott, welche Pott bitte?“

Mir war in dieser Sekunde absolut nicht bewusst, wer die Anruferin sein konnte. Die Stimme klang mir nicht sehr vertraut. Als ich gerade auflegen wollte, schien die Dame ihre Sprache wiedererlangt zu haben.

„Welche Pott, welche Pott, was ist das denn für eine Frage?“ entrüstete sie sich leicht echauffiert. Nun wusste ich, wer am Apparat war. Unverkennbar. Es verschlug mir die Sprache. Doch was um alles in der Welt erwartete sie denn eigentlich nach so langer Zeit von mir, die sie sich mir gegenüber wie eine Fremde verhielt? Jahre, in denen sie jeden Kontakt zu mir vermied, warum auch immer? Inzwischen war aus ihr eine erwachsene Frau geworden. Nachdem mir klar wurde, wer mich anrief, durchfuhr es mich wie ein Stromschlag oder besser noch, wie ein Donnerblitz. Eine gewaltige Hitzewelle breitete sich schlagartig in mir aus. Sofort hämmerte mein Herz so heftig, dass ich es bis zum Hals spüren konnte. Mein Blut rauschte plötzlich wie das Wasser eines Wildbachs in meinen Ohren. Mein gesamter Körper schien in Aufruhr geraten zu sein. War das möglich, dass sie mich tatsächlich anrief, auch noch hier in meinem neuen Zuhause? Das nach all den Ereignissen, den Geschehnissen, nach all den Jahren der absoluten Funkstille?

Doch diese typisch schnippische Art ließ keinerlei Zweifel zu. Und im gleichen Moment, da mir bewusst wurde, wer mich so früh am Morgen anrief, läuteten zeitgleich meine inneren

Alarmglocken. Beim Klang ihrer Stimme sehe ich sie direkt wieder vor meinem geistigen Auge, als sei es erst gestern gewesen. Dabei waren seither Jahre, viele Jahre ins Land gestrichen. Und trotzdem war diese Szene sofort wieder präsent, als sei sie erst gestern geschehen. Es ist wirklich verrückt, wie unser Gehirn im Bruchteil von Sekunden alte vergrabene Erinnerungen schlagartig an die Oberfläche spülen kann, sobald das richtige Signal sie abruft. Wie oft habe ich mich in der Vergangenheit gefragt, wann es begonnen hat, wann sich Tatyana so sehr veränderte und warum? Wie war es möglich, dass aus unserem kleinen Schätzchen so eine unverschämte Person werden konnte?

Ihr Anruf brachte nun all diese furchtbaren Erinnerungen wieder ans Licht. Sofort spulte mein Gehirn die Bilder ab, die ich hoffte, vergessen zu können. Ich sehe sie jetzt wieder genau vor mir, wie sie damals in das Café herein gerauscht kam. Sie war durchgestylt und aufgebrezelt wie ein Mannequin. in ihrem eleganten kurzen roten Bouclé Blazer mit den schicken schwarzen viereckig geschliffenen und leicht gewölbten Glasknöpfen, die im Schein der Lichter wie Diamanten funkelten, wirkte sie sehr elegant. Den Kaufpreis konnte man ungefähr erahnen. Fräulein Deluxe, Fräulein Großkotz. Schließlich war es das letzte Bild von ihr, das sich mir in mein Gedächtnis einbrannte. Darunter trug sie eine schwarze Bluse. An ihrem Hals erkannte ich augenblicklich meine Goldkette wieder, die ich mir einst aus Hong Kong mitgebracht hatte. Ich hatte mich damals sofort in den wunderschönen ovalen Opal verliebt, der von einer zierlichen Goldfassung gehalten wurde. Dazu trug sie eine enganliegende schwarze Hose, die ihre sehr schlanke Figur besonders betonte.

Ihre langen dunkelbraunen Haare glänzten im Schein des einfallenden Sonnenlichts wie nasses Herbstlaub in verschiedenen rötlichen Farbtönen und schienen frisch geschnitten zu sein. Während sie sich suchend im Café zur Uni nach uns umschaute, warf sie einige Male ihr langes Haar gekonnt mit einer eleganten Handbewegung über ihre Schulter zurück. Unter ihrem rechten Arm eingeklemmt entdeckte ich eine schwarze sackähnliche Handtasche aus feinstem Leder. Nicht einmal ich selbst leistete mir solche teuren Klamotten oder Handtaschen, die ihren Luxus schließlich bezahlen musste. Schließlich lebte sie ja ausschließlich von unserem Geld, das *liebe Kind*.

Sie zog eine echte Show ab. Die Aufmerksamkeit vieler Gäste war ihr sicher. Überhaupt schien sie ihren grandiosen Auftritt zu genießen. Es fehlte eigentlich nur noch der Applaus der Cafébesucher. Dann entdeckte sie uns in einer Nische am Fenster. Mit leicht schwingender Hüfte, als befände sie sich auf einem Laufsteg vor großem Publikum, einem Gesichtsausdruck, schrecklich verbissen und arrogant wie Sauerampfer, schritt sie auf uns zu. Alles glich dem Stil eines dieser neuen Mannequins, bei denen man immer das Gefühl hat, als hätten sie gerade in eine Zitrone gebissen. Oder als ob sie gerade von ihrem Freund wegen einer anderen Frau verlassen wurden.

Als sie vor unserem Tisch zum Stehen kam, schaute sie herausfordernd und herablassend zwischen Walter und mir hin- und her, während sie nervös mit ihren künstlichen Fingernägeln auf der Tischplatte herumtrommelte. Ihr Gesichtsausdruck brachte uns beide gleich wieder auf die Palme. Provokant fragte sie: „Ihr wolltet mich sprechen. Also, hier bin ich, was gibt es so Wichtiges? Ich hab‘ nicht viel Zeit.“

Uns stockte der Atem! Sie, die von unserem Geld lebende Studentin sprach mit uns, als sei sie eine vielbeschäftigte Managerin, die von einem ihrer Untertanen gestört wurde. Wir kamen extra aus Südfrankreich nach Düsseldorf geflogen, um mit ihr über einige grundsätzliche Dinge zu sprechen, darüber, dass sie den Bogen ihrer Eskapaden, ihrer Dreistigkeiten, ihrer Unverschämtheiten bei weitem überspannte, dass das Maß inzwischen mehr als voll war. Und sie faselt davon, sie habe nicht

viel Zeit für uns? Alles was sie trug bezahlten wir, alles wovon sie lebte bezahlten wir, das Auto, das sie fuhr, bezahlten wir, inklusive sämtlicher Nebenkosten, wir bezahlten ihre Wohnung plus Nebenkosten, ihr Telefon, wir bezahlten einfach alles und sie hatte nicht viel Zeit für uns? Was ging bloß im Kopf dieses Wesens vor sich? Ist unsere Tochter nicht mehr ganz richtig im Kopf, fragten wir uns angesichts ihres Verhaltens? Walter und ich schauten uns erstaunt an. Außerdem bezahlten wir auch noch unwissentlich, jedenfalls bis zu diesem Tag, wieder einmal einen ihrer Schmarotzer, den sie auf unsere Kosten durchfütterte. Sie schien einfach niemals etwas aus ihren Fehlern zu lernen, lernen zu wollen, vielmehr schien jedweder Respekt ihren Eltern gegenüber komplett ausgelöscht zu sein.

Mir fiel es weiß Gott schwer, in diesem Moment ruhig auf meinem Platz zu bleiben. Denn ihr Auftreten war mehr als grotesk und peinlich. Einige der anwesenden Gäste schauten jetzt leicht irritiert zu unserem Tisch herüber. Andere schüttelten nur den Kopf. Doch endlich kam mal etwas Schwung in die ansonsten sehr dezenten Unterhaltungen der älteren Gäste, deren Tonlagen eher an eine Trauergemeinde erinnerten. An diesem Tag eskalierte alles. Ich sah die gesamte Szene wieder vor mir, wie ein Theaterstück, das ich mir zum zweiten Mal anschau. Wie ein Déjà-vu Erlebnis. Nun rief sie mich nach Jahren der Funkstille in meinem neuen Zuhause an.

Ich spürte sofort, wie mich meine Beklemmungsgefühle wieder in den Würgegriff nahmen, an denen ich beinahe zu ersticken drohte. Mit einem großen Paukenschlag bahnten sich meine glücklicherweise bereits verblasten Erinnerungen wieder den Weg an die Oberfläche, als hätten die Jahre der Funkstille nie existiert. Schon ihr Tonfall verriet mir augenblicklich, dass ihr Anruf, auch noch um diese Uhrzeit, mir den Tag versauen würde. *Von wem hatte sie überhaupt meine neue Telefonnummer erhalten? Durch wen hatte sie erfahren, dass ich nicht mehr in Frankreich lebte? Nicht einmal Walter wusste es*, fragte ich mich in dieser Sekunde.

Mich überraschte ihr Anruf schon sehr. Es war irgendwie ein seltsames Gefühl, ihre Stimme nach so langer Zeit wieder einmal zu hören. Sie hatte es sich all die Jahre sehr einfach gemacht. Niemals wollte sie sich zu den im Raum stehenden Vorwürfen äußern, sich niemals entschuldigen, sie empfand auch niemals Reue oder gar Schuldgefühle. Schuldgefühle? Dieses Wort schien irgendwie in ihrem Wortschatz nicht zu existieren. Jedenfalls kenne ich keinen einzigen Fall, wo sie jemals Schuldgefühle entwickelt hätte. Später werde ich wahrscheinlich eine Erklärung dafür finden. Mit diesen Charaktereigenschaften wäre sie jedoch mit großer Sicherheit eine perfekte und erfolgreiche Politikerin geworden.

Bin gespannt, was sie von mir will? Wie seltsam, ich freue mich eigentlich gar nicht über diesen Anruf, kam es mir plötzlich in den Sinn. Was hätte ich vor ein paar Jahren noch darum gegeben, ihre Stimme zu hören. Wie oft hatte ich es mir gewünscht. Wie sehr habe ich mir eine Tochter gewünscht, die meine Freundin, meine Verbündete, meine große Freude im Leben hätte sein sollen oder werden können. Aber immerhin verwirrte mich ihr Anruf. So oft habe ich mir in den letzten Jahren gewünscht, die Uhren zurückdrehen zu können, bevor alles zerbrach. Immer wieder hört oder liest man, die Zeit würde angeblich alle Wunden heilen. So ein Blödsinn. Tiefe Wunden hinterlassen grundsätzlich Narben, auch auf der Seele. Die Zeit ist sicherlich ein Faktor, der vieles in Vergessenheit geraten lässt, oder einfach den Schmerz betäuben hilft. Damit bleibt er im Verborgenen und wiegt die Probanden in vermeintlicher Sicherheit, endlich wieder schmerzfrei zu sein. Bis eines Tages irgendein Ereignis, irgendetwas Gesagtes oder Erlebtes alles wieder schlagartig an die Oberfläche

schwemmt, wie auf Knopfdruck unverzüglich alte Wunden aufreißt, wie dieser Anruf. Darum heilen tiefe Wunden nach meiner Erfahrung nicht wirklich.

Alles war wieder da. Die Erinnerungen, die Wut, der Frust, die Traurigkeit, die all die schönen Zeiten in den Hintergrund drängten. Alles, einfach alles kam durch ihren Anruf erneut in mein Bewusstsein. Was hatten wir bloß falsch gemacht, um so von unserem einzigen Kind behandelt zu werden? In den letzten Jahren drängte sich mir immer öfter die Frage auf, wieso ich Trottel damals nicht doch nach Den Haag gefahren bin?

„Ja, hier auch Pott, deine Tochter natürlich, wie viele weibliche Potts kennst du denn?“

Nach dieser zickenhaften Antwort auf meine ernst gemeinte Frage, blieb es abermals einen Moment lang still. Ich spürte, wie sich mein Puls sofort wieder beschleunigte, mein Herz raste noch immer, als wollte es gleich zerspringen. Keiner von uns beiden sprach für einen winzigen Augenblick ein Wort. Sie schien erst einmal auf eine Reaktion von mir zu warten. Die Überraschung war ihr gelungen. Denn ich war ein, zwei, vielleicht drei Sekunden lang gar nicht in der Lage gewesen, darauf zu antworten. Der Boden unter meinen Füßen wurde plötzlich hauchdünn. Ich drohte einzubrechen, um in einem Strudel der Gefühle zu versinken. Nur der fröhliche Gesang der Vögel im Garten, das Hundegebell und die Stimmen aus der Nachbarschaft durchbrachen diese unangenehme Stille.

Moustique, mein Cocker und Chicco, mein Tibetterriermischling schienen jedoch sofort meine plötzliche Anspannung zu spüren. Beide legten sich flach neben mich auf den Boden. Sie schauten mich sorgenvoll mit ihren großen runden Augen an. Sicher fragten sie sich, was passiert war, als mich so blitzartig ein Gewitter der Gefühle überfiel. Meinen Hunden blieb das natürlich nicht verborgen. Eine Sekunde überlegte ich, wie ich auf ihren Anruf reagieren solle. Die plötzliche Stille ließ mir einen Augenschlag Zeit, über meine Reaktion nachzudenken. *Warte ich, bis sie wieder zu reden beginnt oder breche ich als Erste das Schweigen? Oder lege ich einfach auf? Will ich überhaupt mit ihr sprechen?*

Zu tief saßen die Wunden, die sie mir bereits geschlagen hatte, ohne zu ahnen, dass sie mir später noch viel tiefere Wunden schlagen wird. Dann hörte ich mich sagen: „Ich bin erstaunt über deinen Anruf, dass kannst du dir sicherlich denken. Was verschafft mir diese außerordentliche Ehre nach so langer Zeit? Und woher hast du überhaupt meine Telefonnummer? Die kennen nicht viele Leute.“

Angesichts der letzten Ereignisse hatte ich mir eigentlich geschworen, einfach keinen einzigen Gedanken mehr an dieses Enfant terrible zu verschwenden. Und doch war sie immer noch präsent, schließlich war und ist sie trotz allem immer noch meine Tochter. Ich wünschte, ich hätte mehr Glück mit meinem Kind gehabt. Oft habe ich in der Vergangenheit darüber nachgedacht, wie komisch, aber auch ironisch das Leben doch sein kann. Erst war ich geschockt schwanger zu sein. Dann die freudige Entscheidung für ein Kind. Danach der Heiratsstress und meine Überlegung, nach Holland zu reisen und eine Abtreibung vornehmen zu lassen. Wieder eine Kehrtwende. Die endgültige Entscheidung zugunsten unseres Kindes, die letztendlich nach dreijähriger wilder Ehe, zur offiziellen Ehe im sechsten Monat führte, und schlussendlich zur Vorfreude auf das große Abenteuer Kind. Heute frage ich mich allerdings nach dem Sinn, ein Kind groß gezogen zu haben. Wofür eigentlich?

Eine seltsame Spannung, die sich über Jahre aufgestaut hatte, lag plötzlich wieder in der Luft und zwischen uns, als könne man die Luft geradewegs knistern hören. Wie eine gefährliche Gaswolke, der nur ein winziger Funke fehlte, um zu explodieren. Obwohl so viele Jahre seit unserem

großen Krach verstrichen waren, spürte ich diese starke Spannung zwischen uns, die nur darauf wartete, sich mit voller Wucht entladen zu können. Zu viele Dinge blieben damals unausgesprochen, wurden nie geklärt. Wir gingen im Zorn auseinander. Sollte ich mich nicht eher über diese neue Kontaktaufnahme freuen? Über diesen winzigen Funkenschimmer am sonst schwarzgrauen Beziehungshimmel? Doch sie, mein einziges Kind, war mir inzwischen längst fremd geworden.

„Hallo Mama, du wunderst dich sicher über meinen Anruf, aber ich brauche dringend deine Hilfe!“ erklang es beinahe wie ein Befehl. Kaum hatte Tatyana diesen Satz ausgesprochen, riet mir meine innere Stimme, sofort aufzulegen. Doch meine Neugier war bedauerlicher Weise wieder einmal größer als der Wunsch, mich vor neuen Enttäuschungen zu schützen. Manches Mal denke ich, dass in mir ein kleiner Masochist haust, der mich gerne quälen mag.

„Da kannst du dich drauf verlassen, dass ich mich wundere. Aber klar, Fräulein Prinzess braucht mal wieder Hilfe. Und da erinnerst du dich plötzlich wieder an mich. Findest du es nicht unpassend, ausgerechnet mich um Hilfe zu bitten?“

„Mama, es ist wirklich sehr dringend. Ich hätte dich sonst nicht angerufen, wenn es nicht so wichtig wäre.“

Typisch Tatyana, sie macht nicht lange Umwege, sondern kommt direkt gleich zur Sache, überlegte ich. Selbst nach Jahren der Funkstille. Nur keine Zeitverschwendungen mit jedweden Höflichkeitsfloskeln wie,

„wie geht es dir? Nett mal wieder deine Stimme zu hören?“

oder

„tut mir leid, dass ich so gemein zu dir war nach allem...“ oder vielleicht etwas wie: „Es tut mir so leid, dass ich euch so viel Kummer bereitet habe. Tut mir echt leid, dass ich mich euch gegenüber wie ein Chauvinist benahm. Es war nicht fair, wie ich mich euch gegenüber verhielt.“

Das hätte den Nagel auf den Kopf getroffen. Noch unverschämter konnte man sich seinen Eltern gegenüber nicht verhalten. Es wäre auch eine schöne Geste gewesen zu sagen: „Ich würde gerne wieder etwas gut machen wollen.“

Irgendetwas in dieser Art wäre doch wohl das Mindeste gewesen, was ich von meiner Tochter erwarten durfte, insbesondere nach unendlich langer Zeit, unendlich vielen Jahren ohne jeglichen Kontakt zu einander. Insbesondere nach allem was geschehen war, was sie sich geleistet hatte. Wenn sie mich nach all ihren unbeschreiblichen Unverschämtheiten das erste Mal wieder kontaktierte, gnädiger Weise mit mir sprechen wollte. Schließlich hatten nicht wir die Kommunikation zwischen uns verstummen lassen, sondern sie. Und letztendlich hatte nicht ich mir eine neue Tochter gesucht, sondern Tatyana sich eine neue Mutter.

Ich musste unwillkürlich an eine Mail denken, in der ich ihr einige Jahre zuvor schrieb, dass ihr Vater einen Schlaganfall hatte und sie gerne wieder einmal sehen und sprechen würde. Er befürchtete, es könnte eines Tages vielleicht zu spät dafür sein. Ich schrieb ihr, dass ihr Vater und ich uns inzwischen getrennt hatten, was sie natürlich längst wusste, wie ich zu meiner Verwunderung feststellen musste. Inzwischen kommunizierten Walter und ich wieder mit einander, wenn auch auf Sparflamme. Nachdem er damals auf sein Schiff in die Karibik ging, versuchte ich noch ein paar Male, unsere Ehe irgendwie zu retten. Dabei war mir lange bewusst, dass es für uns kein Happy End mehr geben wird, geben kann.

Denn nach allem was geschehen war, nach all dem Gesagten, nach all den Lügen, die er mir ständig auftischte, war das Vertrauensverhältnis ein für alle Mal zerstört. Walter hatte sich durch den

Schlaganfall um hundertachtzig Grad verändert. Alles, was an ihm so liebenswert, so freundlich, anständig, so zärtlich, zuvorkommend war, verkehrte sich nun ins Gegenteil. Er war auch immer die Ruhe in Person, niemals aggressiv, was insbesondere seine Kunden sehr zu schätzen wussten. All unsere Freunde beneideten uns um unsere harmonische Ehe, was man nicht oft vorfand. Doch mehr und mehr entwickelte er sich leider zu einem echten Fiesling. Das war für mich nicht mehr akzeptabel. Ich weiß überhaupt nicht mehr, wieso ich noch versuchte, an dieser Ehe irgendetwas retten zu wollen. Natürlich war das nicht seine Schuld, er hatte sich den Schlaganfall ja nicht ausgesucht. Auch, dass er sämtliche Therapien ablehnte, war sicher eine Folge seiner Krankheit. Aber das änderte nichts daran, dass er für mich unerträglich wurde. Was für eine blöde und naive Idee. Mir fiel es weiß Gott schwer, nach fast siebenundzwanzig gemeinsamen Jahren die Reißleine zu ziehen. Doch zuvor flog ich mit Freunden acht Wochen nach seinem Auszug nach Martinique, wo wir uns in der traumhaften Bucht von Sainte-Anne mit seinen schneeweißen Stränden und dem typisch karibischen türkisfarbenen Wasser treffen wollten.

„Ich werde eine Woche nach deiner Ankunft in Martinique sein“, schrieb er mir, nachdem ich ihm mitteilte, dass ich zirka vier Wochen in Martinique sein werde und ihn gerne sehen wolle.

„Ich habe gut zahlende amerikanische Honeymoon Gäste an Bord, die nach Martinique segeln wollen. Ich melde mich, sobald ich in die Bucht von Sainte-Anne einlaufe. Dann können wir was vereinbaren. Ich freue mich, dich zu treffen. Bis bald, Walter“

Er kam nie an und hatte natürlich auch nie zahlende Gäste an Bord, sondern, wie ich von anderen Seglerfreunden später erfuhr, eine neue Freundin, eine Kanadierin. Nix mit zahlenden Honeymoon-Pärchen. Wieder eine fette Lüge. Doch irgendwie konnte ich ihm nicht mehr böse sein. Das war nicht mehr er. Das war seine Krankheit, die sein Gehirn veränderte und damit einen vollkommen anderen Menschen aus ihm machte. Trotzdem hätte ich ihm niemals, wirklich niemals alle seine Bosheiten, seine Beträgereien, seine Lügereien, sogar seine Urkundenfälschungen, wirklich NIEMALS ungeahndet durchgehen lassen dürfen. Meine Freunde hatten alle recht, das war falsch! Absolut falsch und naiv. Auch darüber habe ich ein Buch geschrieben, das gerade nochmals überarbeitet und in Kürze wieder neu erscheinen wird.

Ich schrieb meiner Tochter also: „Ich denke liebes Kind, du solltest angesichts seines Gesundheitszustandes, wenigstens deinem Vater die Chance auf ein klärendes Gespräch einräumen, deine Verweigerungshaltung, die vollkommen unangebracht, unangemessen ist, aufgeben und endlich von deinem hohen Ross absteigen. Schließlich hast du nur diesen einen Vater. Und nicht wir haben DIR etwas angetan, sondern DU uns, und das permanent!!!“

Sie überging diese Bemerkung, dass SIE letztendlich Schuld an dem ganzen Zerwürfnis trug. SIE ALLEINE, durch ihre unzähligen geldvernichtenden Eskapaden, die wir viel, viel zu lange still ertrugen. Das Gesundheitsproblem ihres Vaters berührte sie keineswegs, überhaupt nicht. Im Gegenteil. Ohne jegliche Hemmung, frostig und gnadenlos antwortete sie mir: „Glaubt ja nicht, dass mich das beeindrucken würde. Nur weil mein Vater einen Schlaganfall hatte, wäre plötzlich alles wieder gut, ja? Mit Nichten. Nach allem, was ihr mir angetan habt, - *und ich weiß beim besten Willen bis heute nicht, was das gewesen sein soll, bis auf die Sache in Düsseldorf, wo es zu unserer längst überfälligen Aussprache kam und dem Geldentzug danach* -, geht mir sein gesundheitlicher Zustand ziemlich am Arsch vorbei.“

Wow, das saß bei mir. Ich wünschte ihr in diesem Augenblick die Pest an den Hals. Auch wenn ich selbst inzwischen einen Groll gegen meinen Exmann hegte, nach all seinen perfiden Aktionen gegen mich, seinen Beträgereien, seiner verdammten Verlogenheit seit seinem Schlaganfall

und das nach mehr als einem viertel Jahrhundert, machte mich Tatyanas Aussage fassungslos. Ihre impertinente Schroffheit und ihre unglaubliche Gleichgültigkeit für den gesundheitlichen Zustand ihres Vaters, schockierte mich einmal mehr. Wer hatte ihr denn ihre teure Schulbildung bezahlt, ihre Studienzeit! Echt rausgeschmissenes Geld. Hatten wir ihr nicht den teuer bezahlten Grundstock für eine aussichtsreiche Zukunft durch entsprechende Ausbildungsmöglichkeiten und Dreisprachigkeit ermöglicht? Was zu dieser Zeit nicht so vielen Kindern geboten wurde, wie heute durch das Internet!

Als sie in Canterbury im Internat war, haben wir sie alle paar Wochen besucht und Touren durch England mit ihr unternommen. Wir besuchten verschiedene Musicals, Schlösser, reisten mit ihr durch das wundervolle, wenn auch fast immer nasse Land. Wir zeigten ihr die wichtigsten und schönsten Plätze Englands, aber auch viele historische Stätte und sie durfte mit uns oft am Wochenende in einem fünf Sterne Hotel nahe Maidstone übernachten. Das war für uns Drei eine ganz tolle Zeit. Nicht viele Kinder hatten das Privileg, alle fünf Wochen nach Hause fliegen zu dürfen. Und ihr Zuhause war Südfrankreich. Jedes Half Term Break kam sie für eine Woche zurück. Die meisten Boarder, wie man die Internatskinder bezeichnet, deren Zuhause weit entfernt von England lag, durften allenfalls mal in den Weihnachtsferien und/oder in den Sommerferien heimfahren, beziehungsweise fliegen, wie ihre House Mistress uns einmal versicherte. Eines Tages, als wir Tatyana wieder einmal für ein gemeinsames Wochenende aus dem Internat nahmen, äußerte sich ihre House Mistress sehr verwundert über Tatyanas viele Heimreisen.

Und Zuhause in Frankreich war auch immer Action um sie herum. Ab und zu bekam sie tolle Ferienjobs angeboten, dank ihrer Dreisprachigkeit. Einmal jobbte sie in den Ferien in Saint Tropez in einem fünf Sterne Hotel, dem *Chateau de la Messardière*. Diesen Job bekam sie nur aufgrund ihrer perfekten Fremdsprachen. Obwohl es eines der teuersten und besten Hotels vor Ort war, gab es offenbar nicht viele, die Fremdsprachen beherrschten. Eigentlich bekam sie den Job als Zimmermädchen. Doch schon bald waren ihre hervorragenden Sprachkenntnisse in Englisch und Deutsch gefragt, da es damals kaum jemanden in dem Hotel gab, bis auf den Chef, den Barmann und eine ältere Rezeptionistin, die einen Teilzeitjob machte. Ansonsten sprach kaum jemand ein anständiges Englisch, Deutsch schon gleich gar niemand, außer nun Tatyana. Laufend wurde sie angefunkt. Irgendwann beauftragte man sie, sich um deutsche Gäste zu kümmern, die offenbar ein Problem zu beklagen hatten. Diese Gäste sprachen natürlich kein Wort Französisch. Da aber niemand deren holpriges, sowie extrem schlechtes Englisch verstand, bat man Tatyana, doch bitte nachzufragen, weshalb sie so erzürnt an der Rezeption anriefen.

„Frag bitte nach, ob es ein Problem gibt“, bat sie ihr Chef.

Es stellte sich heraus, dass diese deutschen Gäste offenbar recht bornierte Neureiche waren, den es, wie es den Anschein hatte, an jeglicher Erziehung mangelte.

„Mein Gott, diese *Prolos*“, wie Tatyanas Generation Proleten bezeichnete, „regten sich furchtbar darüber auf, dass man schon seit geschlagenen zwei Stunden ihre Handtücher nicht gewechselt hat.“

Tatyana ahmte die Deutsche nach, verzog entsprechend ihre Mundwinkel, wedelte wild gestikulierend mit den Händen in der Luft herum und versuchte den richtigen Tonfall der Dame zu treffen.

„Oh Gott, welch ein Fauxpas. Wie konnte das dumme Dienstmädchen nur so nachlässig sein“, dachte ich mir im Stillen, „*einfach unglaublich*, schimpfte die doofe Deutsche in einem

gigantischen Wortschwall vor sich hin, kaum, dass sie ihre Zimmertür geöffnet hatte und mich entdeckte. Was für eine blöde Kuh. Als ob wir Zimmermädchen nichts anderes zu tun haben, als solchen aufgetakelten dummen Hühnern alle paar Minuten neue Handtücher ins Bad zu hängen. Von Umweltschutz hat sie wohl auch noch nie was gehört.“

Wir mussten schrecklich lachen, als sie die Dame nachahmend wie aufgezogen bei uns im Wohnzimmer hin- und herlief.

„Und stellt Euch vor, ausgerechnet solche blöden Leute haben auch noch einen total niedlichen Bernhardiner. Der schlief in einem der beiden Schlafzimmer der Suite. Der arme Hund.“

„Was kostet eigentlich im La Messardière so eine Suite?“ wollte ich wissen.

„Die Kosten für eine kleine Suite, wie sie diese *Prolos* bewohnen, kostet eintausendachthundert Francs“, was zu dieser Zeit etwa sechshundert DM entsprach, „aber das Frühstück kostet nochmals neunzig Francs extra. Sie waren wohl der Meinung, wenn sie schon so einen exorbitanten Preis für eine Junior Suite berappen müssen, könne man auch alle paar Minuten die Handtücher gewechselt, die Betten frisch gemacht bekommen, sobald sie sich einmal draufgesetzt und einen Forz gelassen haben und ihnen vielleicht auch noch den Hintern zu putzen.“

„Mein Gott, das sind Preise, da können wir hier nur von Träumen. Das wäre Prima, wenn unsere Gäste auch sechshundert Mark pro Nacht bezahlten, dann bräuchten wir nur noch vier Monate zu arbeiten. Dass Leute so viel Geld für ein Zimmer und dann auch noch ohne Frühstück ausgeben? Erstaunlich.“

Diese Preise schockierten mich wahrhaftig. Tatyana konnte diese Leute ganz offensichtlich nicht ausstehen, da sie sich wie Fürsten vergangener Epochen gebärdeten. Deshalb unterließ es Tatyana, sich als Deutsche zu outen. Sie genoss es ohnehin sehr, die Unterhaltungen der deutschsprachigen, sowie der englischsprachigen Gäste zu verstehen, ohne dass diese ahnten, dass überhaupt jemand in diesem Hause ihrer Unterhaltung folgen konnte. Daraus ergaben sich immer wieder einmal die kuriosesten Situationen, wie unter anderem mit diesem deutschen Paar.

Als man ihr nun mit allerlei Handzeichen versuchte klar zu machen, dass man frische Handtücher wünsche, „meinst du, die blöde Kuh versteht deine Handzeichen“, fragte Madame abschätzend ihren Mann. Doch Tatyana nickte brav und verschwand. Einen kurzen Moment später tauchte sie mit den frischen Handtüchern auf, die sie artig ins Bad hing. Dabei entdeckte sie den Hund. Sie begann auf Französisch mit ihm zu sprechen. Sofort fauchte die junge Neureiche sie an, sie solle nicht ihren Hund anfassen, der sei bissig.

„Sag du auch mal was, mein Gott noch mal, steh doch nicht immer nur rum wie Falschgeld“, fuhr sie abermals ihren armen Ehemann an. Woraufhin er nun versuchte, Tatyana mit komödiantischen und schauspielerischen Einlagen zu verklickern, dass sie auf gar keinen Fall den Hund herauslassen dürfe, wenn sie nicht im Zimmer seien.

„Und überhaupt solle niemand das Zimmer betreten, wenn ihr Schlüssel an der Rezeption liege, da der Hund sehr gefährlich sei. Dann zeigte er seine Zähne, fauchte wie eine Katze und formte dabei seine Hände zu krallenartigen Klauen, was wohl die Gefährlichkeit dieses armen harmlosen Hundes aufzeigen sollte. Ich konnte mir nur schwer das Lachen verkneifen. Es sah zu komisch aus, als er mit seinen krallenartigen Händen vor meiner Nase herumfuchtelte. Echt irre Typen. Wahrscheinlich haben sie eine tolle Erbschaft gemacht. Auf jeden Fall kommen sie ganz sicher nicht aus einer reichen Familie, eher unterste Schublade“, meinte sie verächtlich, als sie uns über diese Gäste berichtete.

Wann immer die beiden Deutschen das Haus verließen, ging Tatyana in das Zimmer, um den gefährlichen Bernhardiner aus seinem Gefängnis für eine Weile zu entlassen. Sie wanderte mit ihm zum Personalgarten, wo jedes Mal irgendein Kollege oder eine Kollegin Wache schob, solange sie mit dem Hund tobte. Das machte sie so lange, bis diese Gäste abreisten. Beide hatten viel Spaß die Zeit über. Und zum Schluss gab es immer feinste Leckerlies.

Am Abreisetag riefen sie an der Rezeption an, um ihr Gepäck abholen zu lassen. Tatyana folgte dem Hotelboy, der das Gepäck an die Rezeption zu bringen hatte und wartete, bis die *Herrschäften* alles geräumt hatten und bereit waren, die Suite zu verlassen. Tatyana war abberufen worden, um noch für eventuelle Fragen zur Verfügung zu stehen.

„Was glaubst du, müssen wir der hier geben?“ fragte das Frauchen vom Bernhardiner ihren Mann.

„Keine Ahnung. Ach komm schon, die war doch immer so freundlich und nett, gib ihr doch das ganze Kleingeld. Wir können damit eh nichts mehr anfangen.“

„Spinnst du, das sind mindestens hundert Francs. Die verdient in diesem Hotel doch genug“ – *wobei gerade in den großen Hotels das Personal oft mies bezahlt wird* – gib ihr die Centime, das muss reichen“, sagte die Proletin, die immerhin eintausendachthundert Francs pro Nacht ohne Frühstück für diese Suite ausgeben konnte und verließ hochnäsig das Zimmer. Tatyana stand noch in der Tür und tat so, als habe sie kein Wort verstanden, als der Mann freundlich lächelnd an ihr vorbei ging und ihr das gesamte Kleingeld in die Hand drückte, dann freundlich ihre Hand leicht drückte, was in der Tat über einhundert Francs waren. Das Trinkgeld kam in einen Topf, der jede Woche geleert und die Trinkgelder unter den Zimmermädchen und den Gepäckjungs geteilt wurden.

Nachdem sie ihre Rechnung bezahlt hatten und sich zu ihrem bereits vom Personal vorgefahrenen Auto begaben, verabschiedet Tatyana sich brav auf gutem Hochdeutsch von dem Hund.

„Tschüss mein großer Süßer, ich werde dich vermissen. Du bist echt ein braver Hund“ und kraulte dem Bernhardiner seinen riesigen Kopf, der vor Freude heftig mit dem Schwanz wedelte und grunzende Geräusche von sich gab. Dann setzte sie noch einen drauf, in dem sie ihm zum Abschied zärtlich einen dicken Kuss auf den Kopf gab, worauf hin der Hund sofort vertraulich ihre Hand abschleckte.

„Ich wünsche Ihnen eine angenehme Heimreise und beeilen Sie uns bald wieder“, wobei sie meinte, hoffentlich nicht mehr wieder. Das Gesicht der Kundin lief knallrot an und peinlich betroffen verließ sie so schnell es ging das Foyer. Ihr Ehemann jedoch schenkte Tatyana ein ganz breites Lächeln. Es sah für sie so aus, als genoss er diesen Moment in vollen Zügen. Unsere Tochter kam oft mit solchen lustigen Geschichten nach Hause, auch über Begegnungen mit reichen Engländern.

...etwas später im Buch

„Es ist offenkundig, dass euer Kind zu sehr verwöhnt wurde. Sie weiß das alles überhaupt nicht mehr zu schätzen. Sie begreift offenbar nicht einmal, welche Chancen ihr Tatyana gäbt. Was hätten wir darum gegeben, wenn unsere Eltern uns solche Möglichkeiten und so ein unbeschwertes Leben ermöglicht hätten“, sagte meine Schwester, als wir später über Tatyanas merkwürdiges Verhalten sprachen.

Ich als ihre Mutter hatte schließlich längst schon ausgedient, war lange schon abgeschrieben, annulliert, gecancelt und nun ruft sie ausgerechnet mich an, um Hilfe zu erhoffen? Was glaubt dieses Kind eigentlich, wer ich bin? *Sei nicht dumm, leg auf, ermahnte mich erneut meine innere Stimme, sie will nichts persönlich von dir, du bist ihr nach wie vor scheißegal, drum leg auf!* versuchte mich meine innere Stimme zu warnen. In der Tat war ich kurz davor, einfach den Hörer niederzulegen, nachdem kein einziges persönliches Wort oder eine Frage nach meinem Befinden über ihre Lippen kam. Es ging selbstverständlich nur um sie, natürlich NUR um ihre Person, meine Wenigkeit interessierte sie nach wie vor keinen Deut, um nicht zu sagen, einen Dreck. Aber anstatt meinem Gefühl und meiner inneren Stimme zu folgen, fragte ich stattdessen:

„Na gut, dann rück schon raus mit der Sprache, sag schon, weshalb du mich nach so langer Zeit anrufst und mich sogar wieder als deine – Mama - betitelst? Das ist direkt unheimlich!“

Ohne auf meine letzte spitze Bemerkung einzugehen, sprach sie einfach weiter.

„Wie gesagt, ich will, nein ich muss mich von Markus trennen, es geht echt nicht mehr. Ich kann ihn einfach nicht mehr ertragen, nicht mehr um mich haben. Er widert mich an. Aber ich will, dass er aus unserer gemeinsamen Wohnung auszieht. Ich habe hier so viel Geld reingesteckt, dass ich ihm die Wohnung nicht einfach überlassen will. Das verstehst du doch sicherlich. Gerade du musst das doch verstehen können.“

Wie das aus ihrem Mund klang, mit so einem merkwürdigen Unterton, war fast beleidigend. Was meinte sie überhaupt damit? Gerade ich müsste das doch verstehen? Was hatte ihr Vater ihr wohl erzählt, weshalb wir uns getrennt haben? Das hätte ich weiß Gott zu gerne gewusst. Er hatte ihr mit Sicherheit nicht den wahren Grund genannt, nicht darüber gesprochen, was alles passiert war, seit wir aus Miami, aus dem Jackson Memorial Hospital nach Frankreich zurückgekehrt waren. Da war ich mir ziemlich sicher. Natürlich sah er niemals irgendeine Schuld auf seiner Seite, vielmehr waren immer nur die anderen Schuld. Wie denn auch. Sein Erinnerungsvermögen war ja selbst gestört. Er schusterte sich seine eigene Realität zurecht, die nichts, aber auch gar nichts mehr mit der Wirklichkeit zu tun hatte. Und sicher hat er auch kein Wort darüber verloren, was ich alles auf mich nehmen musste, um ihn überhaupt aus der Karibik nach Miami zu bringen. Er selbst stellte sich auch niemals die Frage, wie er überhaupt in den Genuss einer professionellen Behandlung in den USA kommen konnte. Er wollte das auch nicht wissen. Im Gegenteil. Vielmehr glaubte er, ich habe mir alles aus den Fingern gesogen.

„Was willst du denn damit sagen, gerade ich müsste das verstehen können?“

„Na, du konntest Papa offenbar auch irgendwann nicht mehr ertragen!“ sagte sie, als sei sie jetzt wieder dick im Geschäft mit ihrem Papa. Als wisse sie über alles genauestens Bescheid. Ich bezweifelte jedoch sehr, dass sie auch nur den Funken einer Ahnung hatte, was alles abgelaufen war, nach dem Schlaganfall ihres Vaters. Welcher Rosenkrieg sich plötzlich in unserem Haus in Sainte Maxime abspielte, welche Dramen. Mit Sicherheit wusste sie im Grunde genommen gar nichts. Überhaupt nichts! Doch ich sah auch keinen Sinn darin, mit ihr darüber zu sprechen. Sie hätte es ohnehin nicht verstanden, nicht verstehen wollen, schon erst recht nicht wahrhaben wollen. Aber mir schoss es plötzlich in den Kopf zu sagen: *Was geben mich eigentlich deine privaten Probleme an, die gehen mir angesichts dessen, was du mir angetan hast, echt am Arsch vorbei.*

Aber das sagte ich natürlich nicht. Ich wollte mich nicht unbedingt auf ihr Niveau begeben. Es war nur ein kurzer aufflackernder gedanklicher Ausflug, der mich einen Moment lang zum

Schmunzeln brachte. Dabei stellte ich mir bildlich ihren Gesichtsausdruck vor, wenn sie plötzlich mit ihren eigenen Worten geschlagen würde. Doch statt meinem Wunsch nachzugeben, dieses Gespräch sofort zu beenden, fragte ich stattdessen: „Und was habe ich nun damit zu tun, dass du den Kerl verlassen und ihn endlich zum Mond schießen willst, was du schon vor Jahren hättest tun sollen?“

„Mama, bitte. Markus weigert sich auszuziehen, solange er nicht seine dreitausend Euro von mir bekommt, die er angeblich hier mit eingebracht haben will.“

Obhh, Nachtigall, ick hör dir trapsen“ meldete sich meine innere Stimme sofort, *leg auf, jetzt sofort, sonst wirst du es bitter bereuen.*“

Aha, das ist also der Grund, warum sich Prinzesschen anschickt, mich, ihre *Mama* anzurufen. Es geht ihr wieder nur ums schnöde Geld. Während sie über diesen Kerl sprach, stieß sie einen hämischen Lacher aus, der ihre volle Verachtung und Verdrossenheit auf ihn erkennen ließ. Natürlich kam durchaus Schadenfreude bei mir auf, auch eine Art Genugtuung lief meiner geschundenen Seele wie warmes Öl hinunter. Endlich war sie einmal diejenige, die abgezockt werden sollte, nachdem dieser Schmarotzer und unser *reizendes* Töchterchen uns jahrelang abgezockt hatten. Dieser Kerl war uns von Beginn an ein Dorn im Auge gewesen. Aber endlich war sie zum Anlass ihres Anrufs gelangt.

„Ich habe aber zurzeit nicht so viel Geld. Ich wollte dich fragen, ob du mir die dreitausend Euro leihen kannst, du bekommst sie auch ehrlich zurück.“

Wer es glaubt, wird selig. Und wieder legte sie eine kurze Sprechpause ein. Mir verschlug es einen Moment lang die Sprache, obwohl das bei mir sicher nicht oft vorkommt. *Wie kann sie es wagen, diese unverschämte Göre?* regte sich stiller Protest in mir.

„Meine liebe Tatyana, da wälzt du jahrelang deinen gesamten Lebensfrust auf mich ab, fütterst die gesamte Verwandtschaft und unseren alten so genannten Freundeskreis gnadenlos mit irgendwelchen infamen Geschichten und Lügen, dass die mich wie eine Aussätzige behandeln und machst mich damit zum Buhmann der Nation! Mit deiner manipulativen Geschicklichkeit hast du es sogar geschafft, dass meine eigene Schwester beginnt, an meiner Integrität dir gegenüber zu zweifeln, weil sie sich dein Verhalten nicht mehr anders erklären konnte.“

Dann erzählst du mir auch noch voller Stolz und schamlos ehrabschneidend, dass die Mutter von Markus eine viel bessere Mutter für dich sei, als ich es jemals war! Und das nach allem, was ich all die Jahre für dich tat und immer für dich da war. Ja, da kanntest du keinerlei Gnade. Hast mich all die letzten Jahre wie den allerletzten Dreck behandelt, jeden Respekt, jeden Anstand mir gegenüber vermissen lassen, mich zu deinem größten Feind degradiert und ausgerechnet du willst jetzt von MIR Geld haben? Ich fasse es nicht! Tatyana, das haut echt ins Kontor, mein liebes Kind. Kennst du denn überhaupt keinerlei Schamgefühl? Nach allem, was du dir geleistet hast, ausgerechnet mich nach unendlich langer Funkstille hier anzurufen, um mich direkt wieder um Geld anzupumpen? Das ist wirklich ein starker Tobak.“

Himmel noch mal, war ich in diesem Moment wütend auf sie und aufgewühlt, dass ich am liebsten einen ganz lauten Schrei ausgestoßen hätte, um mir Luft zu verschaffen.

„Mama, glaub' mir bitte, mir ist es nicht leichtgefallen, dich anzurufen, um dich um deine Mithilfe zu bitten. Aber ich weiß mir sonst keinen Rat mehr. Ich weiß nicht, wen ich sonst um diesen Gefallen bitten könnte. Bitte Mama, ich entschuldige mich auch bei dir für mein

unverschämtes Verhalten dir gegenüber. Es tut mir wirklich aufrichtig leid, was ich getan habe“, säuselte sie mir zuckersüß ins Ohr.

Dummes Gewäsch, nichts als dummes Gewäsch. Wie konnte sie es wagen, mich überhaupt nach all den Vorkommnissen um Geld zu bitten, dieses unverschämte Kind. Wie wäre es erst einmal mit einer Erklärung und einer Entschuldigung, grummelte es empört in meinem Gehirn. Ich fühlte mich schrecklich in diesem Moment. Ich habe dich gewarnt, aber du wolltest partout nicht auf mich hören, flüsterte meine innere Stimme. Am liebsten hätte ich nun doch auflegen wollen. Doch irgendetwas hielt mich immer noch zurück. Vielleicht ein kleiner armseliger Hoffnungsschimmer, dass von ihrer Seite noch etwas mehr, etwas anderes kommen würde, als nur der Wunsch, mir wieder einmal in die Brieftasche zu langen. Es gab weiß Gott genug zu besprechen, nach allem, was geschehen war.

„Das glaub‘ ich dir sogar, dass dir dein Anruf nicht leichtgefallen ist. Hättest du mich je angerufen, auch ohne Geldsorgen? Ohne dass du mich anpumpen willst?“

Sie schwieg eine Weile. Offensichtlich überlegte sie sich gerade eine passende Antwort. Auf diese Frage war sie wohl nicht so richtig vorbereitet.

„Sag schon Tatyana, hättest du mich auch irgendwann angerufen, ohne mich anpumpen zu wollen oder sind deine derzeitigen Geldsorgen der einzige Grund für deinen Anruf? Woher hast du überhaupt diese Nummer? Die kennen nicht viele.“

„Spielt das eine Rolle? Wichtig ist doch nur, dass ich dich angerufen habe oder nicht.“

„Nein, ist es selbstverständlich nicht. Denn wenn dein Anruf nur einen Grund hat, und der heißt, Kohle her, dann spielt es wohl eine Rolle, sogar eine große Rolle für mich. Antworte mir bitte. Hättest du mich je angerufen, ohne Kohle haben zu wollen?“

Sie wich wieder einmal geschickt meiner Frage aus.

„Wieso kannst du dich nicht einfach freuen, dass wir wieder Kontakt haben?“

So eine Frage erwartete sie offenbar nicht von mir, weshalb sie ziemlich nervös wurde, wie ihre Stimmlage mir verriet. Das ließ mich noch neugieriger werden.

„Kontakt? Was für einen Kontakt bitte? Wieso sollte ich mich über deinen Anruf freuen, wenn du mich nicht anrufst, um mit mir wirklich Kontakt aufzunehmen und mich als deine Mutter sprechen zu wollen? Dich nach MEINEM Befinden zu erkundigen, zu fragen, wieso ich Frankreich verlassen habe, warum dein Vater und ich getrennt sind. DAS wäre ein erster Kontakt gewesen, nicht deine Geldsorgen. Darum möchte ich, dass du mir meine Frage ehrlich beantwortest! Hättest du mich je angerufen, auch ohne finanzielle Probleme? Und wer gab dir überhaupt diese Nummer?“

Ich verlieh meinen Fragen nun etwas mehr Schärfe, was ihr nicht die Möglichkeit ließ, auszuweichen. Allenfalls aufzulegen. Doch ich hatte einen taktischen Fehler begangen. Das räumte ihr die Chance ein, sich nochmals um die Antwort der ersten Frage herum zu mogeln.

„Von deinem ehemaligen Nachbarn in Frankreich, einem Monsieur Sauzet. Er lässt dich im Übrigen herzlich grüßen und wenn du es nun schon weißt, kann ich dir auch sagen, dass er auf einen Anruf von dir wartet.“

„Charmant! Wenn ich also nicht darauf bestanden hätte zu erfahren, von wem du meine neue Nummer hast, hättest du mir verschwiegen, was Jaques ausrichten ließ. Richtig?“

Sie schwieg erneut einen Moment. Aber ich kannte die Antwort ja bereits. Seit Monaten hatte ich keinen Kontakt mehr zu Jaques Sauzet, der mich liebte, wie er immer wieder beteuerte. Der mir jedoch mehr und mehr mit seinen vielen langstieligen roten Rosen, den ständigen Liebesschwüren, den ewigen Artikeln aus irgendwelchen Zeitschriften wie Le Figaro oder Jour de France über

irgendwelche alternden Promis, die mit jungen Damen leiert waren, die leicht ihre Enkelinnen sein konnten, auf die Nerven ging. Ich konnte argumentieren, was und wie ich wollte. Er begriff nicht, dass diese jungen Dinger sicherlich nicht aus Liebe mit solchen Großvätern in die Kiste springen, sondern einzig und alleine deren Bankkonten oder Beziehungen zu anderen Promis im Visier haben.

Einmal fragte ich ihn, ob er jemals einen kleinen alternden Postboten oder namenlosen Angestellten mit einer hübschen blutjungen Dame an der Seite sah. Doch das war kein Argument für ihn. Seine Liebesschwüre und das er in der Nachbarschaft den Eindruck erweckte, wir hätten ein Verhältnis miteinander, wie mir eine Nachbarin eines Tages hinter vorgehaltener Hand zuflüsterte, veranlassten mich, meine Wohnung zu vermieten und für eine Weile wieder nach Deutschland zu gehen. Weit weg.

Ich sah unsere Freundschaft immer als etwas Besonderes an. Wir hatten viele Gemeinsamkeiten, viele gleiche Ansichten über die Menschen, oder das Leben allgemein, über die politischen Verhältnisse in Frankreich und uns verband die Liebe zu unseren Hunden. Wir spielten Tennis zusammen oder unternahmen lange Spaziergänge. Wir gingen zusammen essen oder kochten abwechselnd für einander. Jeder in seiner Wohnung.

Okay, er war für sein Alter noch erstaunlich aktiv und beweglich, sowohl körperlich als auch geistig. Uns trennten jedoch mehr als dreißig Jahre. Und das ging gar nicht für mich. Obwohl ich gestehen muss, dass, wenn er zwanzig oder dreißig Jahre jünger gewesen wäre, ich mir durchaus vorstellen konnte, mit ihm mehr anzufangen, als nur spazieren zu gehen oder stundenlang zu diskutieren. Denn zwanzig Jahre zuvor war er noch ein sehr stattlicher und gutaussehender Mann. Einst französischer Schwimmweltmeister.

Doch seine biologische Uhr lief der meinen zu weit voraus. Leider war ihm Freundschaft nicht genug. Endlose und nervtötende Diskussionen über unseren Altersunterschied, die allerdings nie zu einem zufriedenstellenden Ergebnis führten, weder auf meiner Seite, noch auf seiner Seite, hatten mich bewogen, erst einmal für eine Weile auf Distanz zu gehen.

„Wie um alles in der Welt bist du an Monsieur Sauzet’s Nummer gekommen?“

„Das war nicht ganz einfach. Liesbeth gab mir deine Nummer in Les Issambres. Die Dame in deiner Wohnung sagte mir dann, sie habe deine neue Nummer nicht und wüsste auch nicht, ob sie sie mir geben dürfe, wenn sie sie hätte. Sie gab mir aber die Nummer deines Freundes und Nachbarn.“

Liesbeth war unsere ehemalige Haushälterin in Sainte Maxime.

„Und der gab dir einfach meine neue Nummer?“ war ich erstaunt.

Jaques kannte das Problem mit meiner Tochter. Wir haben oft darüber gesprochen, da auch er mit einem seiner Söhne ähnliche Probleme hatte. Die beiden waren wie Hund und Katz. Wenn sein Sohn mit seiner Frau und den Kindern traditionsgemäß in den Sommerferien in seiner Wohnung an der Côte d’Azur Urlaub machte, reiste Jaques spätestens zwei oder drei Anstandstage später ab und besuchte alte Freunde in Lyon. Die kannten dieses sich jährlich wiederholende Sommerspiel seit mehr als zwanzig Jahren.

„Nicht wirklich. Ich musste ihm sagen, dass ich deine Tochter bin und dringend mit dir sprechen müsse. Aber ja, danach gab er mir bereitwillig deine Nummer. Wieso hast du eigentlich eine Geheimnummer?“ lenkte sie schnell von meiner ersten Frage ab, die noch im Raum stand. Aber ich kannte die Antwort ja längst. Sie hätte ohne finanzielle Sorgen natürlich niemals angerufen.

„Das hat schon seine Gründe.“

„Mama, was ist nun mit dem Geld? Ich hätte dich niemals darum gebeten, wenn es nicht so wichtig wäre.“

Das schien tatsächlich das Einzige zu sein, was dieses Enfant terrible interessierte. Geld!
Nichts als das schnöde Geld!

„Wichtig für dich!“, fügte ich angefressen hinzu.

„Bitte Mama, ich brauche das Geld wirklich ganz dringend! Ich muss den Markus endlich loswerden. Der macht mich krank. Er widert mich an. Ich kann ihn beim besten Willen keinen Tag mehr länger um mich haben. Du hast ja keine Ahnung, was ich seit Jahren durchmache. Die letzten Jahre waren kaum noch zu ertragen, so sehr ekelt er mich an. Der ist inzwischen das reinste Ekelpaket. Er frisst und frisst und wurde fett wie ein Schwein, schwabbelig und immer nach Schweiß stinkend, es ist unerträglich für mich. Mama, bitte, bitte, ich muss ihn endlich loswerden“, flehte sie weiter.

„Diesen Stress hättest du dir ersparen können, wenn du nur ein einziges Mal auf die Erfahrung deiner Eltern gehört hättest. Das mit diesem Typ etwas nicht stimmte, war so klar wie Kloßbrühe. Und nun soll ich wieder einmal deine Fehler beheben, dafür geradestehen oder wie hast du dir das gedacht?“

Fast hatte ich den Eindruck, dass sie gleich ein paar Krokodilstränen vom Stapel lassen würde, wie immer, wenn sie einer Forderung Nachdruck verleihen wollte. Aber heute könnte mich das nicht mehr rühren, nicht mehr beeindrucken. Das würde mich nicht mehr schwach werden lassen, so wie früher, wo sie mich mit dieser Masche immer aufs Neue weichklopfen konnte. Mit ihrer theatralischen Tränendrüsenshow. Ihre gleichgültige Art mir gegenüber war schlicht kränkend und ganz sicher nicht mehr akzeptabel. Es interessierte sie nach wie vor einen Scheißdreck, wie es mir all die Jahre erging, wie es mir heute gehe, was ich zurzeit mache, wie es zu der Trennung zwischen ihrem Vater und mir überhaupt kommen konnte, wo wir doch ein Viertel Jahrhundert ein Spitzenteam zusammen waren.

Und sie hatte sich geschickt um eine Antwort, ob sie mich je angerufen hätte ohne Geldprobleme, herumgemogelt. Das war unverzeihlich. Respektlos und einfach nur noch abartig. Nichts, aber auch gar nichts, was mich betraf, interessierte sie. Es ging einzig und alleine wieder nur um sie und Geld, das sie wieder abzustauben, abzuzocken gedachte. Ich als Person existierte nach wie vor nicht mehr für sie, nur mein Geld. Und das tat weh. Richtig weh.

Zornig antwortete ich, „typisch Tatyana, wenn´s brennt, dann erinnert sich meine reizende Tochter plötzlich daran, dass sie doch noch eine leibliche Mutter hat. Vor wenigen Jahren war es Markus Mutter, die deiner Meinung nach alleine den Namen Mama verdiente. Nun bin ICH auf einem Mal wieder gut genug deine Mama zu sein. Jahrelang höre ich nichts von dir, alle Leute, die ich mal fragte, ob sie etwas von dir hörten, hätten angeblich keinen Kontakt zu dir, obwohl ich es besser wusste. Du hast da ganze manipulative Arbeit geleistet. Zu gerne würde ich wissen, welchen Mist du denen aufgetischt hast, womit du sie dermaßen zu manipulieren vermochtest, dass die mich alle wie einen Schwerverbrecher behandeln. Aber ehrlich gestanden, war mir das am Ende egal, ging mir nur noch am Arsch vorbei, um es mit deinen Worten zu sagen. Ich habe keinen dieser Leute jemals wieder angerufen, auch mit Tante Ingrid habe ich wegen dir keinerlei Kontakt mehr. Damit war der Fall für mich erledigt. Dumme Menschen, die sich von dir derartig manipulieren lassen, sind es nicht wert, dass ich meine Zeit mit ihnen sinnlos verplemper. Du hast so viel kaputt gemacht, soviel zerstört. Bist du dir überhaupt im Klaren darüber, was du angerichtet hast? Ich fürchte nicht.“

Ich konnte förmlich durchs Telefon spüren, wie Zorn in ihr aufstieg. Sie startete noch einen letzten Versuch, bevor sie ihre Maske wieder abnahm und ihr wahres Gesicht zeigte.

„Mama, wenn du willst, stelle ich bei allen ein paar Dinge richtig und entschuldige mich bei dir und ihnen.“

„Nicht mehr nötig Tatyana. Zu viel Zeit ist verstrichen, um deine Schweinereien aus der Welt zu schaffen. Das ist vorbei. Die Kontakte sind unwiederbringlich zerstört. Selbst wenn der eine oder andere sich plötzlich bei mir für ein ausgesprochen schlechtes Benehmen entschuldigen sollte, würde ich diese Entschuldigungen nicht mehr annehmen wollen. Nicht nach so unendlich vielen Jahren voller Lügen. Deshalb liebes Kind muss ich dich enttäuschen. Unter diesen Umständen will ich mich ganz sicher nicht wieder von dir als Scheinwerfer missbrauchen lassen. Und ehrlich gestanden, habe ich auch keinen Bock mehr auf so eine Unterhaltung. Frag doch bitte deinen Vater, mit dem du ja offenbar wieder engen Kontakt pflegst. Wieso also fragst du ihn dann nicht, statt mich?“

Die Zeiten waren endgültig vorbei, dass sie mich benutztten, mich immer wieder um den kleinen Finger wickeln und ausnutzen konnte, wie es ihr gerade passte. Und Geld, nein, Geld bekäme sie ganz sicher nie wieder von mir. Nicht bevor sie sich mir gegenüber wie ein zivilisierter Mensch benehmen würde, der seine gute Erziehung nicht vollkommen über Bord warf. Und es war sicher nicht damit zu rechnen, dass dieses Kind sich je ändern würde, wie ich inzwischen, dank des Buches eines Psychologen aus England, begriffen habe.

Eine Sekunde blieb es still, sie schluckte, musste wohl erst einmal mein Nein verdauen, dass sie ja kaum von mir kannte. Doch dann waren ihr Zorn und Hass auf mich sofort wieder voll präsent. Die Maske war gefallen! Blitzartig änderte sich ihr Tonfall. Sie spuckte Gift und Galle, wie ein feuerspeiender Drache.

„Wieder mal ganz typisch für dich“, fauchte sie nun wie eine wilde Raubkatze in den Hörer, „wenn man dich wirklich dringend braucht als Mutter, bist du nie für mich da. Ich hätt's mir denken können.“

„Das wagst du mir an den Kopf zu werfen, aus gerechnet DU?“

Das ausgerechnet dieses Wesen sich traut, mir so etwas zu sagen, dem ich weiß Gott zwanzig Jahre meiner kostbaren Lebenszeit und Energie spendete. Dieses mir heute unbekannte Wesen, das einst so schrecklich viel Liebe und Zuwendung von mir bekam, das nie im Stich gelassen wurde, dass so eine tolle Kindheit und Teenagerzeit erleben durfte und dessen Hippocampus nun offenbar zu einem löchrigen Schweizer Käse mutiert war.

Darum, was hieß das schon, *wenn man dich als Mutter wirklich braucht?*“ In Wahrheit rief sie mich ja nicht an, um mich als ihre Mutter, als ihre Freundin, ihre Verbündete um Hilfe zu bitten, sondern einzig und alleine stellvertretend in Funktion einer Privatbank, wo sie nach Belieben Geld einfordern konnte. Nein, diese Zeiten waren endgültig passé. Wie gesagt, als ihre Mutter hatte ich lange Zeit schon ausgedient, war gecancelt, gefeuert. Es muss ihr unendlich schwergefallen sein, mich hier und heute mit Mama anzusprechen. Wütend knallte sie den Hörer nieder.

Und obwohl ich von ihr nicht wirklich etwas anderes erwarten durfte, stand ich fassungslos wie angenagelt vor meiner Anrichte, hielt den Hörer noch in meiner Hand und war in diesem Moment unfähig, weder den Hörer aufzulegen, noch mich von der Stelle zu bewegen. Wie eine versteinerte Skulptur stand ich noch eine Weile regungslos da, musste erst einmal wieder zu mir kommen. Ich spürte meine nassen Füße, die sich plötzlich wie abgestorben anfühlten. Mich fröstelte

es jetzt. Mein Körper zitterte, als ob mein Blut meinen Körper verlassen würde. Ich muss gleich gewesen sein, da meine Hunde mich verwundert anstarrten, als wäre ihnen soeben ein Geist erschienen, der gerade durch den Raum schwebt.

„Was für ein scheiß Morgen“, rief ich zornig aus, *Verdammtdieseskleine Biest, versaut mir nicht nur mein Leben, sondern auch noch diesen schönen Tag. Oh, wie ich den Tag verfluche, an dem ich den falschen Weg einschlug.* Ich stieß einen so lauten befreienden Schrei raus, der meine Hunde vor Schreck in Panik versetzte und das Haus beinahe zum Erbeben brachte. Aber das musste raus. Ich musste diese Wut einfach rauslassen, aus mir herausschreien.

Viele Jahre waren vergangen, seit ich das letzte Mal etwas von ihr gehört habe. Jahre der Unklarheit, des Streits, des Hasses, lange Jahre der Sorgen, Jahre der Funkstille, ohne dass ich je erfuhr, wieso eigentlich. Ich hatte und habe immer noch keinen blanken Schimmer, wieso sie auf einmal so einen unbeschreiblichen Hass gegen mich entwickelte. Wie oft in den vergangenen Jahren sehnte ich mich nach diesem Augenblick, ihre Stimme zu hören. Immer wieder fragte ich mich, wie wohl unsere erste Begegnung, sei es nun persönlich oder per Telefon, ablaufen würde. Und nun das. Nein, so hatte ich mir unser erstes Gespräch ganz bestimmt nicht vorgestellt. Später werde ich erfahren, wieso sie auf meine Absage und meinen Vorschlag, doch ihren Vater zu fragen, so aggressiv reagierte. Das erklärte einiges. Doch noch lange nicht ihr unverschämtes Verhalten mir gegenüber.

Nachdem ich dieses unerfreuliche Gespräch etwas verdaut hatte, ging ich in die Küche. Ich benötigte jetzt etwas Süßes zum Essen, um diesen fahlen Geschmack, den meine Tochter hinterlassen hatte, wieder loszuwerden. Deshalb griff ich mir im Kühlschrank einen Erdbeeryogurt, schüttelte ihn in eine Schüssel, mixte ein leckeres Knuspermüsli mit Nüssen darüber, zwecks Nervennahrung, verrührte beides und rundete die Kalorienbombe mit Schokostreuseln aus Bitterschokolade und Sahne ab. *Bitterschokolade. Zarte Vollmilch wäre sicherlich angebrachter gewesen,* ging es mir durch den Kopf.

Mein Gott, das tat so gut und brachte meine Lebensgeister zurück. Ich setzte mich im Schneidersitz auf den Fußboden. Mein Rücken lehnte gegen die Couch, während ich gedankenversunken die Kalorienbombe in mich reinschaufelte. Meine beiden Hunde legten ihre Köpfchen auf meine Oberschenkel, beobachteten mich sehr aufmerksam und folgten mit ihren Augen jeder meiner Bewegungen. Ohne meine beiden Lieblinge hätte ich die letzten Jahre sicherlich nicht so halbwegs unbeschadet überstanden. Ein eindeutiger Beweis dafür, dass Hunde eben doch die besten und einzigen wahren Freunde des Menschen sind.

Was oder wer ist ein Psychopath

Zuerst ein kurzer Einblick, was man unter einem Psychopathen wirklich versteht. Was sind die Hauptmerkmale eines Psychopathen?

Zitatauszüge aus einem Vortrag von Dr. Arthur Janov vom 9.12.2010 über Psychopathen
<http://www.dieontogenetischeseite.de/UeberPsychopathen.htm>

Wie steht's also um die Moral? Psychopathen scheinen unmoralisch zu sein, aber sie sind gefühllos; das zeigen die Forschungsbefunde. Sie können sich in andere nicht einfühlen, und können somit, wie Clinton es umgekehrt gesagt hat, ihren Schmerz nicht fühlen. Somit ist alles möglich. Sie betrügen ihre engsten Freunde, á la Bernard Madoff. Sie

haben keine Gefühle über dieses „unmoralische Verhalten“, weil sie den Schmerz nicht fühlen können, den sie verursachen; sie betrügen Leute um ihre Lebensersparnisse und scheren sich überhaupt nicht darum. Ihr Gefühlsband fehlt und nichts auf der Welt kann es zurückbringen. Sie schädigen viele Leute und machen so geschickte Werbung, dass sie viele dadurch täuschen.....

Anders ausgedrückt sind Gefühle kein Teil des gedanklichen kortikalen Funktionierens im Alltag. So kann die Person nach außen hin charmant sein, während dieser Fassade keinerlei ernsthafte Gefühle zu Grunde liegen. Es ist alles nur Show.....

Die wichtige Lektion jedoch lautet, dass Psychopathie ziemlich ähnlich wie andere Entwicklungs-Abweichungen die Signatur dessen trägt, dass früher in unserem Leben schief ging. Erinnerungen werden in unserer Biologie unauslöschlich, weil sie einen Leitfaden für unsere Zukunft bilden, Anleitungen, wie man sich verhalten soll, um zu überleben. Das heißt, sie werden Teil unserer „apperzeptiven Masse;“ immer bereit, unserem Überlebensinteresse zu dienen.....

Hier folgt, was einer meiner Studenten schrieb:

Das können Psychopathen nicht....

Ihnen fehlen die primären emotionalen Wegweiser, die der Rest von uns als Leitlinien benutzt, wenn wir moralische Entscheidungen treffen. Das Gehirn des Psychopathen ist von Ausdrücken des Schreckens durchbohrt. Das Hauptproblem scheint eine zerstörte Amygdala zu sein, ein Gehirnareal, das für die Ausbreitung aversiver Emotionen wie Furcht und Angst verantwortlich ist. Das Ergebnis ist, dass sich Psychopathen nie schlecht fühlen, wenn sie dafür sorgen, dass andere Leute sich schlecht fühlen. Jemand anderen zu verletzen ist einfach eine andere Art, das zu bekommen, was er will, eine perfekt vernünftige Art, Wünsche zu befriedigen...

Psychopathen kennen auch keine Reue, da sie niemals etwas zu bereuen haben, wie sie glauben. Sie kennen keine Moral, keine Nächstenliebe, kein Mitleid mit ihren Opfern..... Zitat Ende.

Ist es möglich, dass ich eine Psychopathin zur Welt brachte? Irgendwo müssen ja die vielen Psychopathen herkommen. Es muss viele Mütter geben, die sich diese Frage stellen. Anders kann ich mir ihr Verhalten einfach nicht mehr erklären.

Die letzten Mails

Die letzte unverschämte Mail meines Enfant Terribles. Jetzt hatte ich endgültig die Nase voll von ihr. Das letzte was ich tat war, hinter jeden unverschämten Satz sofort meine Antwort zu schreiben und die Mail an sie zurückzusenden. Danach brach die nächste Eiszeit an, die bis heute hält. Denn ICH reiche diesem Enfant terrible sicher nicht noch einmal die Hand. So lange sie nicht von sich aus kommt und sich für all ihre Unverfrorenheiten bei mir entschuldigt, mir eine Erklärung für ihr skandalöses Verhalten gibt, soll sie bleiben, wo der Pfeffer wächst, um es mit Walters einst gesagten Worten zu sagen.

Caren, Tatyana,

es belastet mich aber und genau das möchte ich vermeiden.

Kann ich verstehen, mich hat unsere ganze Situation auch sehr stark die letzten 12 Jahre belastet.

Ihr habt euch beide nichts geschenkt und ganz ehrlich, das ist auch etwas, was ihr zwischen euch ausmachen müsst.

Wenn du dich irgendwann mal mit den Tatsachen, der Wahrheit zum Beispiel, beschäftigen möchtest, lass es mich wissen.

Ihr belastet mich momentan beide mit diesen Emails von denen ich nichts wissen oder hören will, weil es mich nur unnötig belastet.

Wenn du nicht selbst mit deiner Frage, die überflüssig war wie ein Kropf, angefangen hättest, hättest du keine Mail dieser Art erhalten. Denn ich habe mein Versprechen gehalten!

Ich habe dir schon einmal gesagt, dass du mir nichts beweisen musst und dass ich mein Leben nicht mit euren ewigen Streitereien belasten will.

Wann hast DU dich JE mit UNSEREN Streitereien auseinandersetzen müssen, die letzten 12 Jahre wohl kaum, jedenfalls nicht von meiner Seite! Und davor gab es keine. Da war dein Vater noch normal im Kopf.

Ich weiß nicht wer Recht oder Unrecht in dieser oder allen anderen Situationen hat, weil man das bei euch beiden nie so genau weiß.

Das heraus zu finden, wäre äußerst simpel, wenn man es wirklich wissen wollte, was du nicht willst.

Wenn Ihr beide nicht aufhört mich mit euren Streitereien zu belasten werde ich meine Konsequenzen ziehen.

Haha, hast du doch längst. Meinst du wirklich, dass du mir nach 12 Jahren von dir praktizierten selbstgefälligem Verhalten, selbstgerechten und unverschämten Benehmens damit drohen kannst?!

Jedenfalls mache ich das keinen Tag mehr mit, ich heirate in 4 Wochen aber es geht ja wie immer nur um euch.

Bis du dich von uns abgewandt hastest, drehte sich meines Wissens alles NUR um dich. Immer nur um DICH!

Warum könnt ihr das wenigstens nicht ohne mich machen?

Können wir, wenn du deinen Vater dazu bringst, sich daran zu halten.

Das ist respektlos und zeigt wo eure Prioritäten liegen.

Deine Art mit mir zu sprechen ist das einzige respektlose in dieser Sache!! Noch respektloser als das, was du so von dir gibst, geht gar nicht mehr!!

Eine ähnliche Mail ist auch an Walter gegangen, damit sich auch hier keiner benachteiligt fühlt.

Wie aufmerksam auf einmal von dir. Er darf gnädiger Weise aber schon noch zu deiner Hochzeit kommen, ja??

Ihr streitet beide wie die Rohrspatzen ohne Sinn und Verstand.

Wer hier ohne jeglichen Verstand spricht oder was hier ohne Verstand abgeht, steht vollkommen außer Frage, liebes Kind.

Dies ist nun das letzte Mal, dass ich freundlich darum bitte.

Freundlich? Das Wort ist dir geläufig?

Ich werde es nicht noch einmal versuchen.

Nicht mehr nötig, jedenfalls bei mir nicht mehr. Auf so eine ungezogene, selbstgerechte und herrschsüchtige, impertinente Tochter will ich besser verzichten. Ich möchte mich lieber mit netten Menschen beschäftigen. Das Leben ist doch viel zu kurz, um es mit solchen Widerwärtigkeiten zu verplempern!

Ich werde mich nun auf meine Hochzeit freuen und wenn ihr euch nicht für mich freuen könnt,

na, ich freue mich doch sehr für dich, insbesondere angesichts der Tatsache, dass es nicht der Idiot von Markus ist, den du heiratest und noch einmal rechtzeitig die Kurve bekommen hast, leider muss ich aus heutiger Sicht sagen.

Denn den hättest du 1000x mehr verdient. Aber Yuan, der arme Tropf, der tut mir heute schon sehr leid. Ich wünsche dir ganz viel „Glück“ und vielleicht sprechen wir uns mal wieder, wenn dein/ e Kind/ er mal erwachsen werden.

und endlich mal Ruhe geben könnt dann streitet euch bitte ganz weit weg von mir.

Da hast du Recht. Es ist nicht schön, kaum dass wir uns wieder gefunden haben, mir von meiner Tochter wieder Dinge an den Kopf werfen zu lassen, mir Sachen unterstellen zu lassen, die mich NICHT betreffen, die ICH NICHT begangen habe und mit dir um deine merkwürdigen Fantasien zu streiten, um deine schamlosen frei erfundenen Unterstellungen. Warum auch immer du das machst, darüber kann ich nur spekulieren. Wahrschein liegt die Antwort dafür in dem Buch von Kevin Dutton, der das wundervolle Buch „Psychopathen“ geschrieben hat. Ich glaube verstanden zu haben, dass er von Menschen wie dir in seinem Buch berichtet.

Manche Menschen haben die Begabung, Die Wahrheit auf den Kopf zu stellen und die Wirklichkeit aus ihrem Leben zu verbannen. Ich kann das überhaupt nicht, da mein fotografisches Gedächtnis anders funktioniert. Die einen sind sprachbegabt, andere top Verkaufstypen, andere Mathematiker, andere sind von Geburt an musikalisch oder kreativ. Ich habe auch meine angeborenen Begabungen und eine davon ist mein fotografisches Elefantengedächtnis. Dein Gedächtnis hingegen scheint mir doch eher löchrig wie ein guter Schweizer Käse zu sein.

Aber irgendwann holen einen die Tatsachen wieder ein, ob man das nun will oder nicht. Als deine Frage mit deinem Opa kam, haben wir dir die Wahrheit gesagt und die wolltest du auch damals schon nicht!!!! wissen und schon gar nicht wahrhaben. Du hast uns beschimpft und uns alles Mögliche unterstellt, weshalb dein Opa dich nicht kennen lernen will. Dann hast du gesagt, du willst ihn anrufen, ihn selber fragen. OK. Wir hatten dich gewarnt, aber du wolltest natürlich auch da wieder nicht hören, nicht lockerlassen. Also haben wir dir seine Nummer gegeben und du hast ihn angerufen. Was dann passierte, die dicken endlosen Tränen, die danach flossen, sollten dir eigentlich noch gut in Erinnerung sein.

Eines Tages werden Deine Kinder sicherlich die Wahrheit erfahren wollen. Wirst du ihnen dann auch meine Nummer geben? Ihnen die Chance einräumen, sich ein eigenes Urteil zu bilden? Lass mich raten. Nein, ganz sicher nicht. Dein Lügengebäude würde wie ein morsches Kartenhaus zusammenbrechen.

Alles Liebe und Gute. Ich wünsche dir wirklich von ganzem Herzen, dass du glücklich wirst und dass deine Kinder ganz und gar nach ihrer Mutter kommen. Das wäre das schönste Geschenk für mich.

Gruß Tatyana - Gruß zurück, Deine einstige Mutter

Es dauerte eine ganze Weile, bis ich ihre neuerlichen Angriffe und Unverschämtheiten verdaut hatte. Aber dann setzte ich mich hin, nahm mir viel Zeit, um ihr doch noch einen letzten Brief zu schreiben. Denn die Stunden, die wir in Edinburgh mit einander verbrachten, waren auch nichts weiter, als sinnlos verschwendete Lebenszeit. Ich schrieb also einen letzten Brief, weil es mir ein letztes Bedürfnis war. Aber ja doch, natürlich wollte ich ihr auch mit diesem Brief etwas von dem zurückgeben, was sie mir all die Jahre gab.

Liebe Tatyana,

Ein Sprichwort sagt zu Recht:

Der größte Feind des Menschen, ist der Mensch.